
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 24/3 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.3.61001

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

tain purposes – Petzold speaks, p. 290, of »ein[em] gegenseitige[n] Abhängigkeitsverhältnis« between the two – was probably what enabled Papen to preserve his skin, if not his integrity, throughout the Third Reich's intramural bloodlettings.

Petzold's book is itself a document of the times. Begun in the 1980s under the auspices of the Akademie der Wissenschaften of the former GDR, it was not completed until well after the end of the Cold War. As a result, the author has been able to incorporate not only research in western sources, notably Ruhr industrial archives, to which he had earlier been denied access, but also materials from recently opened German files in the former Soviet archives. Petzold takes a deliberately undogmatic approach to his subject. He finds little use for Marxist-Leninist orthodoxy but also takes polite issue on specific points of interpretation with prominent bourgeois scholars such as Henry A. Turner. Interestingly enough, he makes no reference to David Abraham's controversial neo-Marxist analysis (*The Collapse of the Weimar Republic: Political Economy and Crisis*, 2nd ed., New York 1986), though Abraham's work and the debates it has generated might have provided a useful framework for many of his own conclusions, particularly regarding Papen's role in the crises of 1932–34. Petzold's account contains few major surprises. It does, however, offer a thoughtful and ultimately devastating portrait of a man who, in the memorable phrase of Sir Hartley Shawcross, considered it »better to rule in Hell than to serve in Heaven.«

David J. DIEPHOUSE, Grand Rapids

Joachim STARK (Hg.), Raymond Aron: Über Deutschland und den Nationalsozialismus. Frühe politische Schriften 1930–1939, Opladen (Leske & Budrich) 1993, 337 S.

Dem Erlanger Politikwissenschaftler ist das verdienstvolle Unternehmen zu verdanken, erstmals – noch bevor eine dementsprechende französische Edition vorliegt – nahezu sämtliche Texte des bedeutenden politischen Philosophen Raymond Aron herausgegeben zu haben, die sich mit Deutschland, dem Aufstieg des Nationalsozialismus und seiner »Bewältigung« nach 1945 beschäftigen (hier ist im übrigen kritisch anzumerken, daß etwa ein Fünftel der Texte eben keine »frühen Schriften« sind, sondern teils sehr wichtige Artikel und Rezensionen von 1945 bis 1983, die die Überschrift »Beilagen« tragen, jedoch eigentlich verdienten, in den Titel des Buches mit aufgenommen zu werden).

Interessant sind die Texte von 1930 bis 1939 nicht nur, weil Aron erstens sehr gut Deutsch sprach (häufig läßt er ihm unübersetzbar scheinende Termini auf Deutsch stehen, was offenbar für seine Leser kein Problem darstellte) und von 1930 bis 1933 in Deutschland lebte, sondern auch wegen der politischen Entwicklung des jungen »Normalien«, die sie deutlich werden lassen. Die Entscheidung, nach der »Agrégation« in Philosophie ins Ausland zu gehen, ist in seiner Zeit nichts Ungewöhnliches, wenngleich schon damals Auslandsaufenthalte, oft verbunden mit einem Lektorat an einer Universität, eher von Sprachstudenten wahrgenommen wurden. Aron nahm in Köln eine Stelle am romanistischen Institut an und begab sich damit in ein Land, das für den jungen »Philosophen« zunächst wohl das der Dichter und v.a. der Denker war, das jedoch für Frankreich und die französische Politik wegen der nach wie vor ungeklärten Folgelasten des ersten Weltkriegs ein durchaus aktuelles und überaus schwieriges Problem darstellte. Soll man soweit gehen zu sagen, daß Aron in Deutschland politisches Denken »gelernt« hat? Immerhin hatte er bereits in Paris Kontakt zu dem Kreis um den pazifistischen Philosophen Emile Chartier, bekannter unter seinem Pseudonym »Alain«, und seine ersten Artikel für die diesem nahestehende Zeitschrift »Libre Propos« bewiesen, daß er sich zumindest für Politik interessierte, ja daß er die französische Deutschlandpolitik relativ genau kannte; er war also jedenfalls bereits ein aufmerksamer Zeitungsleser gewesen. Nun jedoch lernte er gleichsam »die andere Seite« kennen, mußte feststellen, wie verhaßt sein Land in Deutschland war, auch in den intellek-

tuellen Kreisen, in denen er verkehrte. Und er mußte zusätzlich feststellen, daß »die Deutschen« nicht unbedingt nur Unrecht hatten, »die Franzosen« nicht zu mögen, ihre Politik abzulehnen, die auch in den Augen des jungen französischen Lektors oft nicht anders als absurd genannt zu werden verdiente. Seine bitteren Bemerkungen etwa über die Reparationsverhandlungen oder über die hegemonistische Sicherheitspolitik Frankreichs zeigen das. Hierzu einige Beispiele: »Eine Sache ist so gewiß, wie sie in der Politik überhaupt gewiß sein kann: wir werden keinen Pfennig mehr erhalten« (Text 9, *Libres Propos*, Januar 1932, S. 61). »Niemand in Frankreich, wird man entgegen, will die Vorherrschaft. Sicher wird sie nicht bewußt angestrebt. Aber fast jedermann will die Erhaltung der bestehenden Ordnung, den Kreis der bewaffneten Allianzen (Polen, Jugoslawien, Rumänien, Tschechoslowakei, Belgien); nun, in den Augen des Auslands ist das einerlei« (Text 3, *Libres Propos*, Februar 1931, S. 36). »Der Schutz vor dem Krieg und die Sicherheit durch die Streitkräfte oder die befestigte Grenze ergänzen einander nicht, sondern widersprechen sich. Ein philologischer Irrtum: man verwechselt Sicherheit im Kriege mit Sicherheit vor dem Kriege« (ebda.).

In dieser Anfangszeit seines Aufenthalts erweist sich der junge »Philosoph« noch ganz als Produkt seiner Lehrer, er ist Pazifist, streng gegen den Versailler Vertrag bzw. für dessen Revision, aber auch für eine Gleichberechtigung Deutschlands auf militärischem Gebiet, für die Abschaffung des unseligen Artikels 231, des sog. Kriegsschuldparagraphen, der Reparationen usw. Andererseits kann der aus linksgerichteten Kreisen kommende Aron nicht umhin, die Politik des konservativen Reichskanzlers Brüning als die einzig mögliche zu würdigen, was vielleicht nicht jedem seiner Leser überzeugend erscheinen mochte. Noch dazu als es dieser junge Mensch sich nicht nehmen ließ, das gute Gewissen auch der französischen Pazifisten als völlig unangebracht anzuprangern: »Mit einem Wort, ich bin erstaunt, daß so viele überzeugte Pazifisten und Liberale vorschnell glauben, daß sie die von der gegenwärtigen Krise jedermann abgeforderte Gewissensprüfung bereits bestanden hätten.« (Text 2, *Europe*, Februar 1931, S. 29). Doch mußte man dem Beobachter der französischen und v.a. der deutschen Politik – denn darüber erwartete man seine Berichte – eine oft bestechende Hellsichtigkeit zugestehen, gepaart mit einer geradezu unjugendlichen Vorsicht bzgl. der Prognosen hinsichtlich der zukünftigen politischen Entwicklung – eine Eigenschaft, die Aron bis in seine letzten Texte beibehalten hat. Der Text Nr. 10, erschienen in der Februarnummer 1932 der *Libres Propos*, ist ein Musterbeispiel für die Fähigkeit Arons, dem französischen Leser auf wenigen Seiten die verworrene politische Lage in Deutschland darzulegen und zu erklären, eine Lage, die dem an eine »normale« Politik in einer funktionierenden Republik gewöhnten Rezipienten doch einigermaßen undurchsichtig erscheinen mußte (S. 64–68).

Noch im Februar 1933 (Text 21, *Esprit*, 1. Februar 1933, aber geschrieben vor der sog. Machtergreifung, die Aron übrigens nicht so nennen will; laut Text 23, *Europe*, September 1933, hat Hitler nicht die Macht ergriffen, sondern ist durch die Intrigen Papens gegen Schleicher an die Macht gekommen) fordert der überzeugte Revisionist des Versailler Vertrags eine unideologische Politik gegenüber Deutschland – auch gegenüber einem nationalistischen –, den »Verzicht auf die Heuchelei« auf beiden Seiten (S. 130). Doch setzt er sich zur selben Zeit vom Pazifismus seines Lehrers Alain und von der Bewegung der Kriegsdienstverweigerer ab, indem er den »integralen Pazifisten« unrealistisches Verhalten vorwirft: »In der Formulierung von Russell und Alain finde ich eine ›Verweigerung der Vernunft‹, der man eine perfekte Logik und eine totale Unwirksamkeit zusprechen kann und muß« (Text 22, *Libres Propos*, Februar 1933, S. 137). Der ehemalige Schüler setzt nun vielmehr auf etwas, das typisch für ihn bleiben sollte, wenn es auch zunächst für einen politischen Philosophen paradox klingt: »Die Kriege zwischen den Nationen werden verschwinden, [...] wenn die politischen Leidenschaften das Nationalgefühl an Macht überwiegen« (ebda.). Die politischen Leidenschaften, oder besser umgekehrt, die Leidenschaft an der

Politik – Aron hatte sein »Fach« gefunden. Die Analyse der realen Politik, die gleichzeitig natürlich eine Kritik beinhaltet, die Analyse politischer oder zeitgeschichtlicher Schriften, besonders aber die politische und die Geschichtsphilosophie, dem sollte er sich hinfort widmen, stets mit dem Anspruch, neutraler Beobachter zu bleiben. Genau diese Haltung dürfte manch einen seiner Partner/Gegner, ja auch Leser irritiert haben, wobei Arons blendender Stil, v. a. in seinen Redebeiträgen, gepaart mit einer sehr feinen, oft fast hinterhältigen Ironie, die Akzeptanz seiner provozierend nüchternen und objektiven, ja objektivistischen Einlassungen vielleicht doch erleichtert haben mag. Denn auch das sollte bezeichnend für ihn bleiben: seine Analysen soweit wie möglich *sine ira et studio* zu halten, unideologisch zu argumentieren, Erklärungssystemen grundsätzlich zu mißtrauen. Dementsprechend sind seine Analysen des Nationalsozialismus stets anti-marxistisch, auch wenn sie ihre Erklärungsmuster teilweise dem Marxismus entlehnen. Seine These ist, daß der deutsche Faschismus sich auf die proletarisierten Kleinbürger stützt, die jedoch nicht zum Proletariat gehören wollen, daß diese Bewegung teilweise von bestimmten Kapitalisten unterstützt wurde, daß der Nationalsozialismus auch das Generationenproblem jung gegen alt skrupellos ausbeute, ja daß man generell sagen könne, nach dem deutschen Durchschnittsbürger trügen die Verantwortung für alle Übel »Frankreich, die Juden und bestimmte Kapitalisten« (Texte 23, Europe, September 1933, S. 152/53 und 25, Inventaires I, 1936, S. 170 bzw. 173). Indem der Nationalsozialismus auf all diese Fragen eine Antwort zu geben verspricht und somit auf die wahren Probleme des Volkes eingeht – was die bürgerlichen Republiken laut Aron seit langem nicht mehr tun –, kann dieses System eine »autoritäre und plebiszitäre Demokratie« genannt werden, da es auf die Zustimmung der Massen stets und immer wieder angewiesen ist (Text 25, Inventaires I, 1936, S. 178). Eine solche Terminologie allein ist natürlich schon provokant; wenn jedoch noch von einem französischen Juden der deutsche Antisemitismus und seine Akzeptanz im Volk als gleichsam verständlich erklärt wird, dürfte für so manchen wohlmeinenden Streiter in der *Ligue des Droits de l'Homme*, der *Ligue contre l'Antisémitisme* u. a. das Maß doch recht voll gewesen sein. Aron schreibt hierzu nüchtern folgendes: »Des weiteren waren die Juden wegen der von ihnen ausgeübten Berufe und wegen ihrer Verteilung im Lande zu sichtbar, zu exponiert. Es gab an der Berliner Börse, unter Anwälten und Ärzten, beim Theater, im Journalismus und den Verlagen einen Prozentsatz von Nicht-Ariern, der viele auch nicht antisemitische Deutsche störte« (ebda., S. 175). Ist es erstaunlich, daß der Präsident der *Liga für Menschenrechte*, Victor Basch, nach einem Vortrag Arons 1939 (Text 27) diesem gleichsam die Umwertung aller Werte vorwirft, da er den »konservativen Demokratien« vorgeworfen hatte, dem Enthusiasmus der »revolutionären totalitären Regime« keinen gleichwertigen »Glauben« entgegensetzen zu können? (ebda., S. 222). Die Ironie, mit der Aron die Kritik Baschs zurückweist, ist deshalb vernichtend, weil er Basch nachweist, daß er hehre Ideen mit der grauen und schmerzhaften Wirklichkeit verwechselt.

Der Rezensent gesteht, daß ihn der Objektivismus Arons zuweilen auch etwas enerviert, zumal er in den Texten nach 1945 manchmal eine gewisse Selbstgerechtigkeit zu verspüren glaubt. Nicht daß die Kritik an Hannah Arendts Texten zum Totalitarismus (Text 31, Critique, Januar 1954) seitens eines dezidierten Anti-Marxisten (zur Erinnerung sei gesagt, daß das Buch H. Arendts hauptsächlich von linker Seite scharf angegriffen wurde) nicht überzeugend wäre; doch die Art und Weise, in der der Kritiker Lob und Tadel verteilt, grenzt manchmal doch ans Paternalistische. Nichtsdestoweniger sind gerade diese Texte vom Inhalt her, wegen ihres schonungslosen »kritischen Positivismus«, nicht nur interessant, sondern in der heutigen, post-ideologischen Zeit von enormer Bedeutung, nicht zuletzt, weil sie beweisen, daß unideologisch eben keineswegs bedeutet, keine Position zu beziehen oder gar beliebig zu argumentieren.

Es seien noch einige kritische Anmerkungen zur Edition selbst gestattet. Die Übersetzung ist als solche nicht insgesamt zu beanstanden, wenn sie auch nicht den brillanten Stil Arons

ins Deutsche »herüberbringt«; Kritik an einigen formalen Mängeln ist dennoch vonnöten. So existiert der Ausdruck »in keinster Weise« (mehrmals, u. a. S. 196) in der deutschen Schriftsprache nicht. Und welcher deutsche Nicht-Romanist weiß, was ein »Bild aus Epinal« (mehrmals, u. a. S. 36) ist? »Je n'en sais rien« wird nicht mit dem schwerfälligen »ich weiß darüber nichts« (S. 140), sondern einfach mit »das weiß ich nicht« übersetzt. Die berühmterachteten »clerics« (so auf S. 28, die Anmerkung über das Buch Julien Bendas: »La trahison des clerics« hätte sich hier finden müssen und nicht eine Seite später!) werden auf Seite 29 zu »Klerikern« ohne, auf Seite 35 zu »Klerikern« mit Anführungszeichen, um auf Seite 137 erneut ohne zu erscheinen. Auf Seite 48 ist dem Übersetzer offenbar entgangen, daß M. nicht etwa die Vornamen der genannten Personen bezeichnet, sondern für »Monsieur« steht und somit mit »Herr« zu übersetzen ist. Auch mit der Interpunktion steht es in der Übersetzung nicht immer zum Besten: Nicht vor jedem »wie« erscheint im Deutschen automatisch ein Komma, wie der Herausgeber/Übersetzer zu glauben scheint.

Unkohärent erscheint dem Rezensenten auch die Praxis der Angaben zu den Personen in den Fußnoten. Wenn etwa Aron einfach »Breitscheid« nennt (S. 77), wird dieser Politiker ausführlich mit den Lebensdaten vorgestellt, wohingegen etwa »Landwirtschaftsminister Schiele« oder »General Groener« – so bei R. Aron (S. 101 bzw. S. 103) – vom Herausgeber in seiner Anmerkung noch nicht einmal der jeweilige Vorname gegönnt wird.

Dergleichen sind ärgerliche Kleinigkeiten, die dem deutschen Leser das Lesevergnügen an diesem wichtigen Buch verderben und die doch durch ein etwas sorgfältigeres Lektorat hätten vermieden werden können.

Fritz TAUBERT, Paris

Robert W. MÜHLE, *Frankreich und Hitler. Die französische Deutschland- und Außenpolitik 1933–1935*, Paderborn (Schöningh) 1995, 406 p. (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart).

L'ouvrage de Robert W. Mühle est une nouvelle version d'une thèse soutenue en 1993 devant la Faculté de philosophie Friedrich-Wilhelm de Bonn. La période choisie – début 1933 – printemps 1935 – peut paraître courte sur le plan temporel mais l'accélération des événements lui confère une grande importance. Et puis, en ces quelques années, la politique française à l'égard de la nouvelle Allemagne, ou mieux, du Troisième Reich, subit de multiples orientations, que conditionnent déjà les aléas de la politique intérieure française: on peut simplement évoquer la courte existence des nombreux cabinets qui se sont succédés, ceux de Daladier, 31.1.1933–24.10.1933, et de Doumergue 9.2.1934–8.11.1934 par exemple, étant les plus longs. Mais indépendamment de ce paramètre, qui, à l'époque, parmi les hommes politiques au pouvoir, a clairement vu et compris la rupture que représentait le basculement de l'Allemagne dans le totalitarisme hitlérien? Que la diplomatie française, comme le démontre l'auteur, n'ait pu appréhender les intentions réelles de Hitler n'a rien de paradoxal et il faut attendre l'introduction du service militaire en Allemagne le 16 mars 1935 et l'occupation de la Rhénanie pour qu'enfin les dernières illusions tombent.

L'auteur a su structurer, face à une problématique mouvante, son étude de manière à saisir au mieux à la fois l'arrière-plan de la réalité française de 1930 à 1935, avec les crises économique et politique où se distinguent l'affaire Stavisky et le 6 février 1934 par exemple, et l'extrême complexité des enjeux diplomatiques sous-tendus par le désarmement, la sécurité de la France, la question de la Sarre, jusqu'au moment où le cabinet »d'union nationale Doumergue-Barthou« put faire croire qu'un rapprochement avec l'Italie et, surtout, l'Union soviétique, pourrait freiner, ou tempérerait, les ambitions allemandes.

Jean-Baptiste Duroselle, dans son ouvrage désormais classique »La Décadence 1932–1939«, avait déjà traité des événements qui avaient déterminé le sort de l'Europe tout comme